Eine schlechte Nachricht

Schwieriger Umgang mit der Wahrheit

Max Frisch sagte einmal: „Man sollte dem anderen die Wahrheit wie einen Mantel hinhalten, in den er hineinschlüpfen kann, und sie ihm nicht wie einen nassen Lappen um die Ohren hauen.“ Und solange man die Wahrheit einfühlsam übermittelt, stimmt der Satz von Ingeborg Bachmann: „Die Wahrheit ist dem Menschen zumutbar.“ Doch wie häufig wird die Wahrheit über eine Diagnose, die Unheilbarkeit der Krankheit oder der nahende Tod stattdessen lieber verschwiegen?

Wenn man als Patient zum Arzt geht, will man natürlich über seine Erkrankung und deren Therapie aufgeklärt werden, um dann möglichst schnell wieder gesund zu sein. Doch wenn man als Krankenpflegeschülerin auf Station von Patienten oder Angehörigen nach einer Diagnose, den letzten Untersuchungsergebnissen oder der weiteren Therapie gefragt wird, darf man darüber keine Auskunft erteilen. Dies ist Arztaufgabe. Wir dürfen nur über pflegerische Aspekte sprechen: Hat der Patient gut gegessen? Oder: Wie weit ist er mobilisierbar?

Im Zwiespalt

Dieser Zwiespalt bereitete mir gerade zu Beginn der Ausbildung Schwierigkeiten: Ich habe verstanden, dass die Patienten wissen möchten, woran genau sie erkrankt sind. Und ich habe erlebt, wie Patienten all ihre Fragen erst nach der Visite an uns Pflegekräfte richten. Und doch dürfen wir über den genauen Gesundheitszustand und die Prognose keine Auskunft geben.

Ich erinnere mich an einen Patienten, der an einem kleinzelligen Lungenkarzinom litt, welches in den Knochen metastasiert war. Er litt unter ständiger Atemnot und starken Schmerzen, doch er fragte nie nach der genauen Diagnose. Vielleicht ahnte er, dass er sehr schwer krank war. Obwohl jeder aus dem Team wusste, wo-

ran der Patient litt, hat nie jemand mit ihm darüber gesprochen.

Einerseits ist es meiner Meinung nach nicht richtig, dem Patienten das Wissen um seinen nahenden Tod aufzuzwingen. Andererseits hat er ein gesetzlich festgelegtes Recht auf Information und Autonomie. Deshalb herrscht für den Arzt eine Aufklärungspflicht. Doch es ist auch die Pflicht des Arztes, den Patienten vor Schaden zu bewahren – und einige sind der Meinung, die Wahrheit schade dem Patienten. Außerdem kann es in einer palliativen Situation angemessen sein, dem Patienten nicht alle Fakten mitzuteilen, solange er selbst nicht ausdrücklich die Information wünscht oder Fragen stellt.

Es ist also nicht leicht, den schmalen Grad zu finden, wie viel Information ein Patient erhalten soll. Doch die Diagnoseübermittlung – schonend und schrittweise – gehört in jedem Fall zu den Pflichten des Arztes

Zuhören ist Gold wert

Die Rolle der Pflege ist hierbei jedoch nicht zu unterschätzen. Wir Pflegenden stehen in engem Kontakt mit dem Patienten und können ihm bei der Verarbeitung helfen, indem wir unsere Kommunikationsbereitschaft signalisieren. Wir sollten dabei die Grundprinzipien guter Kommunikation beherzigen: ‚Echt sein‘ und Wertschätzung sowie Empathie zei-

gen. Als Leitspruch kann eine Variante des bekannten Sprichwortes dienen: „Reden ist Silber – Zuhören Gold“. Damit ist das aktive Zuhören gemeint. Wir können den Patienten nicht den richtigen Weg weisen, denn sie müssen ihren eigenen Weg finden, doch wir können ihnen durch aktives Zuhören helfen. Das heißt, wir zeigen während des Gesprächs Aufmerksamkeit und Verständnis, stellen Nachfragen und fassen es am Ende noch mal zusammen. Danach wird man feststellen, dass der Patient entspannter, ruhiger und gelassener ist.

Johanna Kurze

Schreibt uns!

HEILBERUFE-Schülerredaktion
Springer Medizin | Urban & Vogel
GmbH
Heidelberger Platz 3, 14197 Berlin
Lisa Boremski, Sarah Gründemann,
Johanna Kurze, Charlotte Matz,
Wannsee-Schule e.V., Schule für Gesundheits- und Krankenpflege Berlin;
Stephanie Hensel, Vivantes Netzwerk für Gesundheit Berlin; Markus Hieber, Berlin, Saskia Schmidt, Dominik Sell und Franz Eggert, St. Joseph-Krankenhaus, Berlin

Koordination:
Dr. Adelheid Müller-Lissner